

Pfeiler so schlecht, daß man schon leichte Senkungen verspürt hatte.

Um die vierte Nachmittagsstunde hörte man kurz nacheinander ein dreimaliges Krachen, wie von Kanonenschüssen, dicke Staubwolken wirbelten auf, herzzerreißende Hilse- und Nammerrufe erklangen, man glaubte zuerst an eine Explosion, an ein Feuer, man eilte von allen Seiten herbei, aber den Rettungsarbeiten fehlte die richtige Leitung, bis die Feuerwehr mit Aertzen und Sanitätsmannschaften erschien und man die schrecklich verkrüppelten Leichen, die klagenden Verletzten unter dem Wust von Steinen, Holz und Cement hervorholte. Ein Feuerwehrmann, dem die heißen Thränen über das Gesicht rollten, eilte mit einem achtjährigen Mädchen zur nächsten Apotheke, die Kleine, welche das halbe Antlitz aufgerissen war, hielt die blutigen Arme um den Hals des Braven geschlungen, sie starb wenige Minuten darauf. Eine Frau, deren Kind schwere Verwundungen erlitten, schien wahnsinnig geworden zu sein; eine andere, die ihr Schändchen nicht finden konnte, warf sich verzweifelt zu Boden, sich mit den Händen in die Erde eintragend. Die Todten wurden nach der Morgue, dem Leichenschauhause, gebracht, das hinter der Notre-Dame-Kirche liegt, demselben Gotteshause, in welchem am gestrigen Vormittage der Erzbischof von Paris ein feierliches Hochamt zum Gelingen der Ausstellung abgehalten, und in dieser Morgue spielten sich am Abend und während der Nacht ergreifendste Scenen ab —

Bei einem so großen und schwierigen Unternehmen, wie dieser Weltausstellung, muß man ja leider auf allerhand Unglück gefaßt sein, aber das Schlimme ist diesmal, daß man sich nicht der Befürchtung erwehren kann, es werde bei dieser einen Katastrophe bleiben! Bei den Bauten ist Vieles zu schnell und furchtelig gegangen, durch die Stuppel der Festhalle schien bei der Eröffnungsfest an mehreren Stellen durch kopfgroße Löcher die Sonne herein, und im Ausstellungs-Restaurant Dunal fielen neulich in der Nacht einige Quadratmeter der Decke mit dem Kronenleuchter herunter. Und nun die Feuergefährlichkeit! Man darf gar nicht den Gedanken ausspinnen. Diese Paläste, diese Pavillons gehen im Nu in Flammen auf, und überall liegen (durchaus nicht dicke, wie man oft spüren kann) Gasröhren und elektrische Leitungen. Die Strohe der Nationen mit ihren unerleuchteten Schätzen (man denke nur an die Gemälde und Möbel aus dem Besitz Friedrichs des Großen im deutschen Hause, neben welchem der völlig aus Holz erbaute Norwegische Pavillon liegt) würde bei ungünstigem Wind in einer Stunde eingeschert sein! — Paris ist einem Gastgeber zu vergleichen, der seine Gäste zu einem festlichen Mahle geladen, aber als sie rechtzeitig erschienen, war die Tafel unvollständig gedeckt, nichts klappte, und die Speisen wurden in langen Zwischenräumen serviert. Das macht jedoch kein Vergnügen!

## Die Schwestern.

Novelle von K. Sommer.  
(Nachdruck verboten.)

**(Fortsetzung.)**

„Ob sie wohl glücklich werden wird?“ Der Commerzienrath sagte es in bongen, zweifelndem Ton. „Ich habe gar kein Vertrauen mehr, keine Hoffnung, Käthe.“

Diese trat zu ihm und legte ihren Arm um den gebeugten Nacken. „Wir wollen es hoffen, Papa.“ sagte sie tief bewegt. „Vielleicht ist dieser der Rechte.“ Aber ihre Stimme klang dabei nicht hoffnungsfroh, nicht zweifelsfrei.

Der Commerzienrath seufzte. „Doch sie Gänther aufgeben konnte! — Ich sollte es immer noch nicht.“

Sie strich lieblos über seinen grauen Kopf. „Sollen wir das ruhen, Papa, das gedehrt so nun der Vergangenheit an. Es hat wohl nicht sein sollen. Du wirst nun auch wieder froh werden, wenn Du Gänther glücklich siehst — und Du lästest die alten, blöden Sorgen fahren.“

Er schelte träge. „Ja, Kind, wenn — Das Koppleh quält mich nur immer so.“ fügte er hinzu, sich über die gesunkene Stirn streichend. „Wenn ich nur die alte Medizin hätte. Wir wollen Doktor Wertheim bitten, herzukommen, Papa.“

Er fuhr erschreckt empor. „Um Gott, Käthe! Das wäre ja entsetzlich peinlich! Er würde auch nicht kommen.“

Er wird kommen, Papa, verlaß Dich darauf. Ich kenne Gänther ja. Peinlich wird dies erste Zusammentreffen freilich für uns alle sein, aber wo es Deine Gesundheit gilt, muß jede andere Rücksicht schweigen. Ich werde heute noch an Doktor Wertheim schreiben, Papa.“

Der Commerzienrath kämpfte mit sich. „Ich weiß nicht, Käthe, es ist — Aber freilich, wenn er kommen wollte — ich möchte wohl auch einmal mit ihm sprechen — ihm sagen, wie leid es mir ist, daß —“

„Ich werde an ihn schreiben, Papa.“ unterbrach ihn Käthe. „Er wird gewiß kommen. Vielleicht heute Abend noch, damit er nicht mit Gänther zusammen trifft.“

„Du hast recht, Käthe, schreibe an ihn. Ich muß jetzt gehen, ich habe im Comptoir noch zu thun.“

Er erhob sich, nahm aber Gänthers Brief noch einmal wieder auf und besah den Stempel. „Wann kam der Brief, Papa?“

„Mit der Mittagspost — das heißt wir hätten ihn schon am Morgen haben müssen. Der Briefbote entschuldigte sich, das Schreiben hätte sich zwischen eine Zeitung geschoben.“

„Dann — können sie morgen schon kommen?“

„Doch wohlwahrlich. Wie das aber schön ist, Käthe, ich kann mich noch gar nicht davor finden. Ich kann nicht sagen, daß mir sehr freudig zu Muthe ist.“

„Aber, Papachen! wenn Dein Weibling kommt?“

Der alte Herr seufzte. „Ich wollte, sie käme allein.“

Er war gegangen, und Käthe legte sich nieder, um an Doktor Wertheim zu schreiben.

Sie mußte, er würde kommen. Er war in erster Linie Arzt, seine persönlichen Interessen, sein persönliches Empfinden kam da nicht in Betracht. Und er kam, denselben Abend noch.

Es war einige Stunden später, da meldete das Mädchen: „Herr Doktor Wertheim!“

Räthe war allein im Zimmer, sie empfing ihn. Kaßchen sah sie zu ihm auf.

Sein Gesicht war bleich und ernst, aber durchaus ruhig, nichts verriet eine schmerzliche Empfindung. Es erschien Käthe aber dennoch fremd, sie wußte nicht gleich, worin es lag. Vielleicht, daß der energische Zug um den Mund noch schärfer ausgeprägt war?

„Sie wünscheten meinen Besuch, Fräulein Käthe? Herr Commerzienrath ist doch nicht ernstlich erkrankt?“ fragte er freundlich und sogte ihre Hand.

„Sie sah ihn an, mit Thränen in den Augen. „Ich danke Ihnen, Gänther! O, ich danke Ihnen! Papa ist nicht gerade krank, Gott sei Dank — aber er leidet doch, er lehnt sich noch seinem alten Arzt, und — nach einem freundlichen Blick von Ihnen, Gänther. Dort ist ihn rufen?“

Doktor Wertheim nickte stumm, und Käthe entfernte sich. Sie sah nicht, wie er die Lippen fest zusammenpresste, wie es für einen Moment jäh und schmerzhaft aufblühte in seinen Augen.

Als sie zurückkam mit dem Vater, stand er wieder ruhig und unbewegt.

Beide Männer bedachten sich stumm die Hand; der Commerzienrath war zu bewegt, um sprechen zu können. Doktor Wertheim begann auch gleich von dem Zweck seines Besuchs, er fragte theilnehmend nach dem Befinden des alten Herrn — die früheren Beziehungen schien er gar nicht berühren zu wollen. Sonst gab er sich aber ganz in der alten Weise, freundlich und herzlich. Er wußte ja auch, daß der Commerzienrath und Käthe nicht schuld waren an Gänthers Benehmen.

Eine halbe Stunde mochte so vergangen sein, als Doktor Wertheim sich erhob, um sich zu verabschieden.

„Nun konnte doch der Commerzienrath nicht an sich halten. „Ich möchte die Vergangenheit nicht gern berühren“, sagte er bewegt, „die für uns alle so peinlich ist, aber ich kann nicht umhin, Ihnen zu sagen, Gänther, wie schmerzlich es mir ist, daß ich einen Sohn, auf den ich so stolz war, verlieren mußte. Ich weiß wohl, bei wem einzig die Schuld liegt, aber ich weiß auch, daß sich an Thatfachen nichts ändern läßt. Ihnen, Gänther, wünsche ich von ganzem Herzen, daß die Zukunft Sie entlastigen möge für die bittere Enttäuschung, die mein Kind Ihnen bereitet hat.“

„Und eins möchte ich Ihnen noch mittheilen, bevor Sie es aus anderem Munde erfahren, — meine Tochter — hat sich wieder verlobt. Sie schrieb es uns heute, morgen schon kann sie hier sein.“

Doktor Wertheim war doch zusammengekrummt bei dieser Nachricht, aber nur für einen Moment. In nächsten Augenblicke hatte er sich schon wieder gefaßt, und hochaufgerichtet, sprach er mit unbewegter Stimme seinen Glückwunsch.

Käthe geleitete ihn bis zur Thür, und da sogte sie noch einmal seine Hand. „Verzeihen Sie, Gänther, und grüßen Sie Ihre Mutter.“

Der junge Arzt hatte sich schnellen Schrittes entfernt und blieb nur die letzten Treppenschritte hinab, da öffnete sich ihm gegenüber die schwere Hausthür, und ein Herr und eine Dame traten herein.

Gänther Wertheim stand plötzlich wie angewurzelt.

Das helle Licht der Gaslampe erleuchtete scharf die vor ihm stehenden Gestalten und fiel auf Gänthers lieblichen, schmerzverzerrten Zug. Sekundentlang ruhten ihre Blicke ineinander, dann wachte sich die kräftige Männerhand von dem Treppengeländer und mit herzlich lächelndem Gruß trat er zur Seite, um dem Paare Platz zu machen.

Nach der Gänther bereits einen Schritt gethan, hatte er bereits das Haus verlassen und war auf die Straße hinausgeeilt.

„Wißt Du nicht meinen Arm nehmen, Käthe?“

Diese fragte ihres Begleiters sich sie endlich aus ihrer Storie empör. — Mit überdehnter Aushathmen trat sie zur Seite.

„Bitte, geh voraus, die Treppe ist etwas schmal. Ich folge Dir.“ — Sie hätte die Hand nicht auf seinen Arm legen können, sie zitterte zu heftig, als sie jetzt das Treppengeländer umspannte.

Oben an der Treppe kam ihnen das Mädchen entgegen. „Ist Herr Commerzienrath im Wohnzimmer, Anna?“

Das Mädchen starrte sie an, sie und den blonden, hochgewachsenen Mann an ihrer Seite. Ein Ausruf der Ueberraschung drängte sich auf ihre Lippen, aber eine Bewegung Gänthers hielt ihn zurück. Sie knigte nur und trat zur Seite.

„Der Herr ist im Zimmer.“

Gänther zog ihren Begleiter mit sich fort. Vor einer der zunächstliegenden Thüren hielt sie an, athmete tief und öffnete dann. — Sie ließ den Herrn vor treten. „Das ist Papa“, sogte sie höflich, auf den Commerzienrath zeigend, „bitte, sprich mit ihm — ich komme später.“ — Sie zog die Thür wieder hinter ihm zu, und da stand er nun, der große, schlankte Mann in dem matt erhellten Räume. Er hielt den Kopf etwas vorgezogen, eine leichte Verwirrung lag auf seinen Zügen. Die Hand, die den Hut hielt, zuckte nerde.

„Herr Commerzienrath Sonder?“ fragte er dann und trat etwas vor.

Der alte Herr verneigte sich.

„Mein Name ist Erich Walther, Doktor der Philosophie. Ich hebe vor Ihnen als Bittender, Herr Commerzienrath. Sie wissen wohl schon, um was es sich handelt.“

Aber der alte Herr schien nichts zu wissen, er sah ganz verständnislos zu dem Besuch hinüber. Das konnte doch nicht — nein, es war nicht möglich, erst morgen konnten sie kommen.

„Er hatte Gänthers leise Worte dorthin nicht gehört. „Entschuldigen Sie, aber ich weiß wirklich nicht —“

„Ihre Fräulein Tochter hat Ihnen doch gewiß geschrieben, daß — daß ich kommen würde, Sie um Gänthers Hand zu bitten.“

„O, — ich bitte um Verzeihung!“

Der Commerzienrath trat näher und reichte seinem Besucher freundlich die Hand.

„Wollen Sie nicht gefälligst Platz nehmen? Meine Tochter hat mir allerdings geschrieben“, er zeigte auf den Brief, der noch auf dem Tische lag, „aber sie hat in der Hoff- und Aufregung Ihren Namen zu nennen vergeffen. Sie hat Sie nur als „Berühmtheit“ bei mir eingetraget.“

Doktor Walther lachte leise auf. „Das ist allerdings eine etwas mangelhafte und auch nicht ganz zutreffende Ver-

stellung, Berühmtheit? Man hat die Gewogenheit gehabt, einige schriftliche Arbeiten von mir besonders freundlich aufzunehmen — das ist Alles. Sie werden mir nun schon erlauben müssen, daß ich dieser lächerlichen Vorstellung etwas nachsetze. Mein vornehmlicher Beruf ist die Schriftstellerei, daneben bin ich aber auch noch Kaufmann, freilich nur dem Namen nach. Die Firma Walther und Comp. wird Ihnen bekannt sein. Ich bin der Inhaber dieser Firma, indeß nur noch stiller Theilhaber, kann aber jeden Augenblick, wenn die Schriftstellerei mir nicht mehr gefällt, wieder thätig mit eingreifen. Wenn das auch nun sobald nicht der Fall sein wird, so mag Ihnen das für die Zukunft Ihrer Tochter immer eine bedeutende Gewähr leisten. Jedenfalls wird diese Zukunft ohne sekundäre Sorgen sein. Anderweitige Auskunst über meinen Charakter, meine Lebensführung werden Sie überall in Berlin erhalten können. Gänther hat Ihnen einige empfehlende Zeilen der Familie Braun zu übergeben.“

„Gänther? Ist sie mitgekommen? Wo ist sie?“ fragte der Commerzienrath erregt. „Wir erwarteten sie eigentlich erst morgen dem Briefe nach.“

„Wir hatten heute keine Ruhe mehr“, war die lächelnde Erwiderung. „Gänther hält sich jetzt noch versteckt bis der Papa seine Zustimmung gegeben. Dort ich hoffe, Herr Commerzienrath? Es wird mein eifriges Bestreben sein, Ihre Tochter glücklich zu machen.“

Herr Sonder reichte ihm bewegt die Hand. „Rog es denn sein, wenn Gänther es will — und möge der Himmel diesen Bund segnen!“ — Er schaute plötzlich suchend umher — „Aber wie ist mir denn? Ich meine doch, meine Tochter sei hier gewesen? Käthe, Käthe!“

„Hier, Papa!“ — Das klang da aus der Fernkernische her, im Hintergrund des Zimmers. Und da kam sie herab, langsam, als ob Bleigewichte an ihren Füßen hingelen. Und nun stand sie vor dem Manne, bleich bis in die Lippen. Gestalt war die Hand, die sie in seine Rechte legte.

„Herr Doktor Walther, ich heiße Sie als — Bruder herzlich willkommen!“

Wie rauch, wie gepreßt die sonst so klare Stimme klang. Ob das die tiefe Bewegung that? Der Commerzienrath war davon überzeugt. Er stand mit dem Rücken nach dem Licht und konnte nicht in ihre Gestalt sehen. So bemerkte er auch nicht den fast versteinerten Ausdruck in dem Antlitz des Mannes, die geöffneten Lippen, aber die sich ein Laut, ein Name drängen wollte. Er sah nicht in Käthes Augen, die sie voll zu dem Manne aufgeschlagen hatte, den ängstlich beschwörenden Blick. Er dachte nur, wie die beiden hohen, schlanken Gestalten so schön zu einander paßten.

„Und dann fiel ihm plötzlich ein, daß er Gänther suchen mußte. „Ich hole sie!“ rief er feldlich. Der blonde Mann grüßte ihm gut. „Ich hole sie, einen Augenblick.“

„Und nun kam der Name doch über seine Lippen. „Käthe — Käthe! Ist's möglich? Ist's kein böser Spuk? Du? Du? Trau mich meiner Jugend? Und jetzt muß ich Dich finden — so muß ich Dich finden, großer Gott!“

Der starke Mann zitterte wie im Fieberfrost, seine Fingere spannten sich mit krompfbstem Druck um die schlante Mädchenshand. „Käthe, Käthe — jetzt? und wie habe ich Dich gesucht!“

Sie sogte nichts, sie hatte den Kopf tief auf die Brust gesenkt. Sie meinte zu finden an der Quaal, aber kein Laut kam über ihre Lippen. Sie biß die Zähne darauf, so fest, daß sie sich blutig säheten.

„Und dann hob sie das Gesicht. Wie lebensschaffelos, wie unbewegt und doch wie schön in dieser leisen Ruhe!“

„Ich grüße Sie, Erich, als den Freund, als die liebste Erinnerung meiner Jugend, und ich freue mich, daß wir uns noch einmal wiedersehen, jetzt als erne, gereifte Menschen, zehn Jahre sind darüber hingezogen, und was wir damals waren, sind wir jetzt nicht mehr — ich war damals ein so thörichtes Kind. Mit der Zeit wird Alles anders. Mit der Jugend verkaufen sich die Wünsche. Nur die Sympathie bleibt — wir wollen Freunde sein, Erich — treue Geschwister. Doch wir uns früher gekannt — das bleibt unser Geheimniß.“

Er erwiderte nichts, er sah sie ganz verständnislos an. So konnte sie zu ihm sprechen, so? Wo war sein Trau geblieben?

„Aber sie hatte recht. Er war ja der Verlobte ihrer Schwester, wieder gefesselt wie damals.“

„Er trat zurück von ihr. Er sah sie mit Hand über die Stirn, wo war seine Besinnung geblieben?“

„Du hast recht, Käthe, ganz recht! Damals warst Du ein thörichtes Kind — jetzt bist Du ein ruhiges, beherrschendes Weib geworden. Es ist anders als damals. Nur ich — gefesselt wie damals, und —“

Er monnte sich heftig ob und presste die Hände gegen die Schläfen. — Da trat er wieder zu ihr, mit erzwungener Ruhe.

„Ich will's versuchen, Käthe, aber — meineidig werd' ich nicht!“

Da kam der Commerzienrath wieder herein. „Ich kann Gänther nirgend finden“, sogte er, „wißt Du nicht einmal nachsehen, Käthe?“

„Gewiß, Papa, logisch!“ — Gänther ging sie fort.

Sie mußte Luft haben, Luft — sie hielt es nicht mehr aus. Sie wollte die Schwester suchen, aber sie kam nicht weit. Sie hatte kaum zehn Schritte gemacht, da mußte sie sich an die Wand lehnen, es berührte sich alles mit ihr. Daß sie jetzt sterben könnte! Daß alles, alles aus wäre! Wie ein Schleier legte es sich über ihre Sinne — sie wußte nichts mehr, nichts, als daß das Herz ihr so weß thot.

„Dann rief der Schreckensruf des Mädchens sie empor. „Um Gott, Fräulein Käthe, was ist Ihnen?“

Sie sah sie an, wie im Trau, sie strich sich mit der Hand über die Stirn. „Nichts, Anna, es war im Zimmer so heiß, mir wurde schwindelig. Hast Du nichts von meiner Schwester gesehen? Ich suche sie.“

„Fräulein Gänther muß nach oben gegangen sein, soll ich Ihnen nicht ein Glas Wasser bringen, Fräulein? Sie sehen zum Verschrecken blaß aus.“

Käthe schüttelte den Kopf. „Ich danke Dir, Anna, es ist nicht nöthig. Wißt Du für etwas Warmes zum Abendessen sorgen? Wie haben Besuch.“

„Und dann ging sie hinaus. Vor der Thür ihres gemeinschaftlichen Zimmers blieb sie einen Augenblick stehen. Sie